

Sie beugte sich über die Mauer und blickte auf das Spiel aus Licht und Wasser und die hoch aufragenden, prachtvoll schimmernden Kuppelbauten und Türme, die in absehbarer Zeit all die reichen Gäste beherbergen würden, zu deren aufwändiger Unterhaltung das Resort gegründet worden war.

Das fertig gestellte Casino schimmerte wie ein goldener Ball im Dunkel der Nacht. Einer der zwölf Pools war ebenfalls erleuchtet und mit glitzerndem kobaltblauem Wasser angefüllt. Hochwege führten wie feine Silberfäden im Zickzack zwischen den verschiedenen Gebäuden hin und her. Jetzt waren sie leer, aber Eve stellte sich vor, wie sie in sechs Monaten oder einem Jahr aussehen würden: bevölkert mit Menschen, für die schimmernde Seide und kostspieliger Schmuck ein regelrechtes Muss war. Sie würden das Resort besuchen, um sich in den marmornen Schlambädern und Schönheitssalons des Kurbereichs von freundlichen Beraterinnen und dienstfertigen Droiden verwöhnen zu lassen, Vermögen im Casino zu verspielen, erlesene Liköre in den Clubs zu trinken und sich mit den straffen oder weichen Leibern lizenzierter Gesellschafter oder Gesellschafterinnen in der körperlichen Liebe zu ergehen.

Roarke böte ihnen eine Welt und sie würden kommen. Doch wenn es so weit wäre, wäre sie selbst hier eine Fremde. Sie gehörte auf die Straße, in die lärmende Halbwelt zwischen Verbrechen und Gesetz. Was Roarke, da er genau wie sie aus dieser Halbwelt stammte, absolut verstand. Weshalb er auch mit ihr hierher in das Resort gekommen war, solange es noch ihnen beiden alleine vorbehalten war.

»Mit diesem Resort schaffst du etwas wirklich Großes.« Sie drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken an die Mauer.

»So ist es auch geplant.«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf und freute sich darüber, dass ihr von dem Champagner bereits ein wenig schwindlig war. »Du schaffst etwas, von dem die Menschen jahrhundertlang reden und vor allem träumen werden. Der junge Dieb, der sich in den dunklen Gassen Dublins herumgetrieben hat, hat es wirklich weit gebracht.«

Er bedachte sie mit einem Lächeln. »So weit nun auch wieder nicht, Lieutenant. Ich nehme die Menschen nach wie vor aus – wenn auch auf möglichst legale Art und Weise. Die Tatsache, dass ich mit einer Polizistin verheiratet bin, schränkt die Bandbreite möglicher Aktivitäten nämlich ein wenig ein.«

Sie runzelte die Stirn. »Von diesen Dingen will ich gar nichts hören.«

»Meine liebe Eve.« Er erhob sich ebenfalls und brachte die Flasche zu ihr herüber. »Handelt immer treu nach dem Gesetz. Und ist immer noch beunruhigt darüber, dass sie ausgerechnet einer so undurchsichtigen Gestalt wie mir verfallen ist.« Er füllte abermals ihr Glas und stellte die Flasche an die Seite. »Einer Gestalt, die erst vor wenigen Monaten noch Hauptverdächtiger in einem Mordfall war.«

»Macht es dir etwa Spaß, wenn man dich verdächtigt, kriminelle Handlungen zu begehen?«

»Allerdings.« Er fuhr mit einem Daumen über ihre Wange, auf der er im Geiste ab und zu die Schnitte und Prellungen von ihrem letzten Kampf mit einem Mörder sah. »Aber außerdem mache ich mir manchmal leichte Sorgen um dich.« Wobei *leichte* untertrieben war.

»Ich bin eine gute Polizistin.«

»Ich weiß. Die Einzige, für die ich jemals vorbehaltlose Bewunderung empfunden habe. Was für ein seltsamer Scherz des Schicksals, dass ich mich ausgerechnet in eine Frau verlieben musste, die derart treu im Dienst von Recht und Ordnung steht.«

»Ich finde es viel seltsamer, dass ich mich mit jemandem zusammengetan habe, der einfach nach Lust und Laune ganze Planeten kauft oder verkauft.«

»Du hast dich nicht nur mit mir zusammengetan, sondern du hast mich geheiratet.« Lachend drehte er sie vor sich herum und vergrub sein Gesicht in ihrem Nacken. »Los, sag es. Wir sind verheiratet. Du wirst schon nicht daran ersticken.«

»Ich weiß, was wir sind.« Sie befahl sich zu entspannen und lehnte sich rücklings an seine breite Brust. »Lass mich erst noch eine Zeit lang damit leben. Es gefällt mir hier zu sein, fort von allem, ganz allein mit dir.«

»Dann bist du also froh darüber, dass ich dich dazu gezwungen habe, nicht nur zwei, sondern drei Wochen Urlaub einzureichen.«

»Du hast mich nicht dazu gezwungen.«

»Ich musste dich ziemlich bedrängen.« Er nagte sanft an ihrem Ohr. »Dich unter Druck setzen.« Seine Hände glitten zart in Richtung ihrer Brüste. »Dich regelrecht anflehen.«

Sie schnaubte hörbar auf. »Du hast bestimmt in deinem ganzen Leben noch nie etwas erfleht. Aber vielleicht stimmt es, dass du mich etwas bedrängt hast. Drei Wochen Urlaub habe ich seit ... nein, hatte ich noch nie.«

Er entschied sich dagegen, sie daran zu erinnern, dass sie auch jetzt nicht wirklich drei Wochen Urlaub gemacht hatte. Sie schaffte es kaum länger als vierundzwanzig Stunden, ohne irgendein Trainingsprogramm im Kampf gegen das Verbrechen zu durchlaufen. »Warum hängen wir nicht einfach noch eine Woche dran?«

»Roarke -«

Er lachte. »Ich wollte dich nur auf die Probe stellen. Trink deinen Champagner. Für das, was ich mit dir im Sinn habe, bist du noch viel zu nüchtern.«

»Oh?« Auch wenn sie es als lächerlich empfand, schlug ihr Herz plötzlich schneller. »Und was hast du im Sinn?«

»Es würde dadurch verlieren, dass ich es dir erzähle«, erklärte er entschieden. »Sagen wir einfach, dass ich die Absicht habe, dich während der letzten achtundvierzig Stunden, die wir hier noch haben, zu beschäftigen.«

»Achtundvierzig Stunden?« Lachend leerte sie ihr Glas. »Wann fangen wir an?«

»Es geht doch nichts über -« Er brach stirnrunzelnd ab, als es an der Tür ihres Apartments klingelte. »Ich habe ausdrücklich gesagt, dass man uns in Ruhe lassen soll. Bleib hier.« Er knotete den Gürtel ihres Morgenmantels, den er gerade erst gelöst hatte, sorgfältig wieder zu. »Wer auch immer es ist, ich werde ihn einfach wieder wegschicken. Und zwar möglichst weit weg.«

»Wenn du schon dabei bist, kannst du noch eine Flasche Champagner mitbringen«, erklärte sie und gab grinsend die letzten Tropfen aus der ersten Flasche in ihr Glas. »Irgendjemand hat einfach alles ausgetrunken.«

Ebenfalls grinsend verließ er die Terrasse und durchquerte den großzügigen Wohnraum mit der klaren Glasdecke und den federweichen Teppichen. Zuerst nähme er sie hier, auf dem samtig nachgiebigen Boden, während sie über ihrem Kopf die hellen Sterne sah. Er zog eine lange weiße Lilie aus einer Porzellanvase und stellte sich vor, wie er ihr demonstrieren würde, welche Freude ein einfallsreicher Mann einer Frau mit den Blütenblättern einer Blume zu bereiten verstand.

Lächelnd betrat er das Foyer mit den vergoldeten Wänden und der breiten Marmortreppe und stellte sich vor den Monitor, um den dreisten Kellner für die Störung zum Teufel zu schicken.

Einigermaßen überrascht sah er statt des Gesichts des Obers das eines seiner Ingenieure. »Carter? Gibt es irgendein Problem?«

Carter fuhr sich mit der Hand über das schweißnasse, wachsweiße Gesicht. »Ich fürchte, ja, Sir. Ich muss mit Ihnen sprechen. Bitte.«

»Also gut. Eine Sekunde.« Seufzend schaltete Roarke den Monitor ab und öffnete die Tür. Carter war mit Mitte zwanzig jung für seinen Posten, aber er war sowohl als Konstrukteur als auch bei der praktischen Arbeit ein wirkliches Genie. Wenn er also ein Problem sah, gingen sie es besser auf der Stelle an.

»Geht es um das Hochgleitband im großen Salon? Ich dachte, die Schwierigkeiten mit dem Ding wären behoben.«

»Nein – ich meine, ja, Sir, das sind sie. Es läuft inzwischen wie geschmiert.«

Der Mann zitterte, bemerkte Roarke und vergaß seinen Ärger über die lästige Störung. »Gab es irgendeinen Unfall?« Er nahm Carter am Arm, führte ihn in den Wohnbereich hinüber und drückte ihn in einen Sessel. »Ist jemand verletzt?«

»Ich weiß nicht – ich meine, ein Unfall?« Carters glasige Augen blinzelten verwirrt. »Miss. Ma'am. Lieutenant«, sagte er, als Eve hereinkam, und wollte sich höflich erheben, sank jedoch, als sie ihn mitfühlend wieder niederdrückte, matt auf seinen Platz zurück.

»Er steht unter Schock«, sagte sie zu Roarke. »Versuch, ihm etwas von dem teuren Brandy einzuflößen, den wir hier oben haben.« Sie ging vor dem Besucher in die Hocke und sah ihm ins Gesicht. Seine Pupillen waren völlig starr. »Carter, nicht wahr? Immer mit der Ruhe.«

»Ich ...« Sein Gesicht wurde noch bleicher. »Ich glaube, ich werde -«

Ehe er den Satz beenden konnte, drückte Eve seinen Kopf entschieden zwischen seine Knie. »Atmen Sie. Atmen Sie ganz ruhig aus und ein. Roarke, gib mir den Brandy.« Sie streckte eine Hand aus und er reichte ihr den Schwenker.

»Reißen Sie sich zusammen, Carter.« Roarke drückte ihn in die Kissen. »Trinken Sie erst mal einen Schluck.«

»Ja, Sir.«

»Um Himmels willen, hören Sie endlich mit dem blöden Sir auf.«

Entweder der Brandy oder die Verlegenheit trieb ihm wieder eine gewisse Farbe in die Wangen. Er nickte, schluckte und atmete vorsichtig aus. »Tut mir Leid. Ich dachte, es ginge schon wieder etwas besser. Ich bin sofort hierher gekommen. Ich wusste nicht, ob ich – ich wusste einfach nicht, was ich hätte sonst tun sollen.« Wie ein Kind vor

einem Horrorvideo schlug er die Hände vors Gesicht, atmete keuchend ein und stieß eilig hervor: »Es geht um Drew, Drew Mathias, meinen Mitbewohner. Er ist tot.«

Explosionsartig entwich die Luft aus seinen Lungen, er sog sie schauernd wieder ein, trank einen zweiten Schluck von seinem Brandy und wäre um ein Haar daran erstickt.

Roarkes Miene wurde reglos. Vor sich sah er Mathias: einen jungen, arbeitseifrigen, sommersprossigen Rotschopf, der als Elektronikexperte mit dem Spezialgebiet der Autotronik von ihm angeheuert worden war. »Wo, Carter? Wie ist es passiert?«

»Ich dachte, ich sollte es Ihnen umgehend sagen.« Inzwischen leuchteten zwei feuerrote Flecken auf Carters kreidebleichen Wangen. »Ich bin sofort hierher gekommen, um es Ihnen – und Ihrer Frau – zu sagen. Ich dachte, da sie – da sie von der Polizei ist, könnte sie vielleicht was tun.«

»Sie brauchen eine Polizistin, Carter?« Eve nahm ihm den Schwenker aus der zitternden Hand. »Warum brauchen Sie eine Polizistin?«

»Ich glaube ... er muss ... er muss sich umgebracht haben, Lieutenant. Er hing dort, hing einfach an der Deckenlampe im Wohnzimmer. Und sein Gesicht .... o Gott. O Gott, o Gott, o Gott.«

Carter vergrub den Kopf zwischen den Händen und Eve wandte sich an Roarke. »Wer hat in einem solchen Fall die Autorität hier auf der Station?«

»Wir haben einen Standard-Sicherheitsdienst, überwiegend automatisch.« Er ergab sich in sein Schicksal und nickte. »Ich würde sagen, du, Lieutenant.«

»Okay, lass uns sehen, ob du eine Art Untersuchungsset für mich zusammenstellen kannst. Ich brauche einen Recorder – Audio und Video -, etwas, um meine Hände zu versiegeln, ein paar Plastiktüten, Pinzetten, ein paar kleine Bürsten.«

Sie atmete zischend aus und raufte sich die Haare. Natürlich hätte er sicher nichts, um die Körpertemperatur des Opfers und den genauen Todeszeitpunkt zu bestimmen. Es gäbe keine Scanner, keine ordnungsgemäße Möglichkeit der Spurensicherung, keine der forensischen Standardchemikalien, die sie für gewöhnlich mit sich führte, wenn sie an einen Tatort kam.

Sie müssten halt so irgendwie zurechtkommen.

»Aber es gibt hier einen Arzt, nicht wahr? Ruf ihn am besten sofort an. Er muss als Pathologe einspringen. Ich zieh mich währenddessen an.«

Die meisten Techniker wohnten in den fertig gestellten Flügeln des Hotels. Carter und Mathias hatten sich anscheinend ziemlich gut verstanden, denn sie hatten während ihrer Schichten auf der Station eine geräumige Suite mit zwei separaten Schlafzimmern geteilt. Auf dem Weg hinunter in den zehnten Stock drückte Eve Roarke den Recorder in die Hand.

»Du kannst ja wohl damit umgehen.«

Er zog eine Braue in die Höhe. Eins seiner Unternehmen hatte den Recorder hergestellt. »Ich denke, ich werde es schaffen.«

»Gut.« Sie bedachte ihn mit einem schwachen Lächeln. »Hiermit ernenne ich dich zu meinem offiziellen Assistenten. Kommen Sie, Carter?«

»Ja.« Doch auf dem Weg den Korridor hinunter schwankte er, als wäre er betrunken, und er musste sich zweimal die verschwitzten Hände an den Hosenbeinen trocknen, ehe das Handlesegerät neben der Tür seines Apartments ihn passieren ließ. Als die Tür schließlich aufglitt, trat er einen Schritt zurück. »Ich würde lieber nicht noch mal da reingehen.«

»Bleiben Sie hier«, befahl sie ihm. »Vielleicht brauche ich Sie noch.«

Sie betrat das Zimmer. Die Deckenlampe war auf volle Leuchtkraft eingestellt und aus der Musikanlage in der Wand dröhnten harter Rock und das Kreischen einer Sängerin, deren Stimme Eve an ihre Freundin Mavis denken ließ. Der Boden war mit karibikblauen Fliesen ausgelegt, die einem das Gefühl gaben, als liefe man auf Wasser.

Auf den Computerbänken an der Nord- und Südwand flogen alle möglichen Schaltplatten, Mikrochips und Werkzeuge herum.

Auf dem Sofa türmte sich Garderobe und auf dem Kaffeetisch davor lagen eine Virtual-Reality-Brille, drei Dosen asiatisches Bier – von denen zwei bereits für den Recycler zusammengerollt waren – und eine Schale mit gewürzten Brezeln.

Und an dem glitzernd blauen Glasluster in der Mitte des Raumes baumelte Drew Mathias' nackter Körper an einem aus Laken selbst geknüpften Strick.

»Ah, verdammt.« Sie seufzte leise auf. »Wie alt ist er, zwanzig?«

»Viel älter sicher nicht.« Roarke presste die Lippen aufeinander und blickte in Mathias' jugenhaftes Gesicht. Es war lila angelaufen, die Augen quollen aus den Höhlen und der Mund war erstarrt in einem grauenhaften, breiten Grinsen. Wie aus reiner Bosheit hatte der Tod ihm noch ein letztes Lächeln ins Gesicht gesetzt.

»Also gut, tun wir, was wir können. Lieutenant Eve Dallas, New Yorker Polizei, übernimmt die Ermittlungen, bis die zuständigen interplanetaren Beamten kontaktiert und hierher befördert werden können. Verdächtiger Todesfall im Olympus Grand Hotel, Zimmer zehn sechsendreißig. Datum: erster August zweitausendachtundfünfzig, Uhrzeit: ein Uhr morgens. Opfer: Drew Mathias.«

»Ich möchte ihn abnehmen«, erklärte Roarke. Es hätte ihn nicht überraschen sollen, wie schnell und mühelos sie die Wandlung von der warmen, sinnlichen Frau zum kühlen Cop vollzog.

»Noch nicht. Für ihn ist es egal und ich muss das Szenario aufnehmen, bevor wir irgendwas verändern.« Sie blickte Richtung Tür. »Haben Sie irgendetwas angefasst, Carter?«

»Nein.« Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. »Ich habe die Tür aufgemacht, so wie jetzt, und bin hereingekommen. Ich habe ihn sofort gesehen. Man ... man sieht ihn ja sofort. Ich schätze, ich stand vielleicht eine Minute da. Stand einfach wie angewurzelt da. Ich wusste, dass er tot war. Wegen seinem Gesicht.«

»Warum gehen Sie nicht durch die andere Tür ins Schlafzimmer?« Sie zeigte nach links. »Sie können sich einen Moment hinlegen. Ich muss nachher noch mit Ihnen reden.«

»Okay.«

»Rufen Sie niemanden an.«

»Nein. Nein, ich werde niemanden anrufen.«